

Literatur.

Gehalts etwas Tendenzloses und Politisches herauskommt, die Stiller manchmal mit den Reaktionen identisch sind und so ein Buch nicht wie die Beispiellese einer gleichberechtigten Weltteilnahme wirkt, sondern wie die provozierende Repräsentation einer Flucht ins Gegenrevolutionäre.

Bei Vielen ist die Stille doch keine Tugend, sondern eine Not, oder Ablehnung jeder Entwicklung, seit sie selbst sich lebhaft machen, oder kunstgewerbliche Spielerei, die sich dem lebendigen Wahn des Geistes entzieht, nicht Romantisches, sondern Mlegma, manche renommierten sogar mit ihrer Stille, greifen durch sie an oder suchen durch Stille aufzufallen. Es liegt wohl weniger am Herausgeber, daß ein paar seiner besten Dichter nicht sehr charakteristisch betreten sind. Am stärksten wären für mein Gefühl Herrn Stand: Wilhelm Dehmans Novelle „Moleen“, von einem seltsamen Naturell genährt, in dem das Botanische dem Panischen nahebrückt; Eduard Reinschens weltumarmende Prosagesänge; Hans-Christoph Kargels Novelle „Der Klarinettenspieler“, von bester Strohüberlieferung gezeugt; Moritz Heimanns mit langer Sicherheit ins Tiefe Hochtenbe Studie „Die Polja“; Bruno Arndts Phantasi „Wadwer“ und Ina Seidels ein wenig literatenhaft geistliches „Marslenpiel“. Zwei Namen, die hier debütieren, lassen mit den aufgenommenen Proben ihren Wert nicht zuverlässig erkennen: R. C. Fischlers Novelle „Das Erwachen der Prinzessin Annunziata“ ist mit Sentimentalität belastet, der „Lobias Trabbal“ von Paul Friedrich Muelz gar mit der Wiedermeierei optimistischer Familienblatt-Kuriositäten. Eine schöne Beigabe sind die einzelnen Biographien, die den Autoren Gelegenheit verschaffen, sich über das Wesentliche ihres Lebensganges und über Prinzipielles ihres Kunstwillens zu äußern.

Und natürlich wohnen auch außerhalb dieser Siedlung Menschen, erfaßte der Band nicht jedes unauffällige Talent. Im Verlage Neuh und Pollack, Berlin, erschien von Erwin Reiche ein Profabändchen „Der zudenbe Altar“ (mit Zeichnungen von Willi Saedel), das bekant sich in einem einleitenden Manifest ausdrücklich zu einer Art poetisch-idealistischem Individualismus, der bei keiner strikten Ablehnung sich mit dem, was nicht in uns ist, zu befaßen, nur übersteht, daß Innerlichkeit erst sichergestellt ist, wenn unsere äußere Existenz nicht durch die kapitalistische Unterdrückung gefährdet werden kann. In unserer Zeit der brennendsten Klassenentscheidung den alten Irrtum von der Möglichkeit einer eigenen bichterischen Sphäre, einer Eremitage des Geistes, neuerdings auszugraben, ist besten Falles Selbstbetrug. Reiches vier Profabichtungen zeigen dann eine anständige, nicht sehr starke, aber in ihrer Selbstbescheidung wertvolle Begabung, die das Transzendente um einen Haß, die von einer gewissen Stimmung durchstimmte Lust um ein Erlebnis, in musikalischer Prosa einzufangen weiß.

Max Herrmann-Reisse.

Die Stiller.

Es ist kein schlechter Gedanke, einmal nach allen auffälligen Sammelbänden, die für die lauten Kupniker eines lauten Kunstgeschmacks Rufname machen, in einer Anthologie für diejenigen Dichter einzutreten, die — nach Veranlagung oder formaler Ueberzeugung zurückhaltender — benachteiligt sind gegenüber dem Lärm, den die anderen von sich machen. Max Lau hat in solcher löblichen Absicht den Auswahlband „Die Stiller“ (Friedrich Bink, Verlag, Trier) zusammengestellt, und ihm im ganzen schon ein gewisses Niveau geschaffen. Aber gleich zeigt sich die Gefahr einer berartigen Klassifizierung, daß nämlich allzu leicht statt des persönlichen und menschlichen



Die Welt „Kultur“

Die Welt „Kultur“... (The rest of the text in this column is extremely faint and illegible due to the quality of the scan.)